

Dualismus / Spaltung

Liebe wissbegierige Mitmenschen,

Religion ist die Wissenschaft umfassender Verbindung. Am Ende der Verbindung steht die Einheit des Verbundenen. Was Trennung statt Verbindung benennt, geht an der Einheit vorbei.

Teile und herrsche ist ein Machtprinzip. Im Diesseits erfüllt es seine Zwecke. Das Prinzip taugt aber nichts, wenn man sich dem Ganzen nähert. Je näher man dem Ganzen kommen will, desto mehr muss man aufs Teilen und Herrschen verzichten. Keine Macht der Welt nähert sich der Welt der Macht. Wahre Macht ist das, was niemals beugt.

Die Versuchung ist groß, das Wort *Gott* in den Mund zu nehmen. Man meint, weil man es benutzt, befasse man sich mit dem, was es benennt. Tatsächlich befasst man sich meist mit irreführenden Bildern.

Alle Dualität ist der Einheit nachgeordnet. Alles Seiende ist eine Verkleidung des Seins. Liebe ist Verbindung von Formen zum Ganzen.

Bei der Betrachtung der Wirklichkeit kann der Geist zweierlei: Er kann Unterschiede machen oder Gemeinsamkeiten sehen. Man kann fragen: *Was ist der Unterschied zwischen einem See und einem Fluss?* Oder man fragt: *Was haben See und Fluss gemeinsam?* Je nachdem, welcher Frage man den Vorzug gibt, entsteht ein unterschiedliches Bild der Wirklichkeit.

Zur Orientierung im Diesseits, also der raumzeitlichen Wirklichkeit ist die Unterscheidung ihrer Elemente unverzichtbar. Wenn man Augentropfen nicht von Salpetersäure unterscheidet, kann das üble Folgen haben. Hier genau hinzusehen, bringt wissenschaftliche Erkenntnis und technologischen Fortschritt - ohne den auch heute noch drei von zehn Kindern an Masern sterben würden. Wissenschaftliche Unterscheidung abzuwerten ist Narretei.

Wichtige Fragen des Menschen gehen jedoch über das Diesseits hinaus. Der Mensch ist in einer Welt getrennter Elemente ausgesetzt, deren Trennung seine Hinfälligkeit begründet. Er fragt, was jenseits des Hinfälligen wahr ist, was dem Wandel also zugrunde liegt und sich über ihn erhebt. Der Mensch will sich mit diesem Wahren verbinden, weil er das Hinfällige, Zufällige und Austauschbare nicht als endgültige Heimat anerkennt. Sich mit dem Ewigen jenseits des Wandels zu verbinden, ist Thema der Religion, dabei achtsam und gewissenhaft nach Erkenntnis zu trachten, ist deren wichtigste Methode.

Gemäß der Interpretation des Kirchenvaters *Lactantius* stammt der Begriff *Religion* von lateinisch *religare* = *wiederanbinden*. Gemäß *Cicero* geht er auf *relegere* = *wieder lesen* zurück. Der Religion wird eine so große Bedeutung zugeschrieben, daß die Spuren, die den Weg zu ihrem Ziel markieren, immer wieder achtsam auszulesen sind...

Das Grundprinzip der Religion liegt in der Frage nach dem gemeinsamen Nenner. Religion fragt, was die Elemente der Wirklichkeit verbindet - nicht, was sie voneinander trennt. Die Idee des Religiösen ist zu Ende gedacht, wenn man alles Getrennte als Ausdruck einer alles umfassenden Einheit betrachtet. Die eine Einheit ist zugleich die Definition des Heiligen. Von daher kann der Begriff *reiner religiöser Glaube* definiert werden. Es ist der, der den religiösen Denkansatz rein, also ohne austauschbare Zutat, benennt. Es gibt einen reinen religiösen Glauben: Daß alles Getrennte Ausdruck einer heiliger Einheit ist. Was darüber hinaus als Lehrsatz oder mythologisches Bild geglaubt werden kann, weicht bereits ab. Es ist im Wortsinn *Aberglaube*, also Glaube, der vom reinen Glauben *abgewichen* ist.

Das *Aber* in *Aberglaube* ist eine Komparativbildung zu indoeuropäisch *apo-* = *weg*. *Aber* heißt *weiter weg*. Das Wort *Aberglaube* impliziert, daß auch der reine Glaube nur Vorstellung von Wahrheit, nicht aber bereits ihr Wesen ist. Zwischen der Wahrheit und dem, was man über sie glaubt, bleibt ein Abstand, der zwar geringer als beim Aberglauben sein mag, aber trotzdem besteht. Reiner Glaube bleibt in der Nähe der Wahrheit, Aberglaube entfernt sich, um sich mit Bildern zu schmücken. Da auch reiner Glaube nur Vorstellung ist, ist seine Erhöhung zum Dogma falsch. Es gibt keine Glaubenspflicht. Kein Glaube ist heilig. Heilig ist bestenfalls das, worauf ein Glaube verweist! Wer zwischen *gläubig* und *ungläubig* so unterscheidet, daß Ungläubige ausgeschlossen sind, ist im religiösen Sinne ungläubig. Jeder religiöse Dualismus ist bereits Aberglaube.

Als dualistisch bezeichnet man religiöse, philosophische oder ontologische Weltanschauungen, deren strukturelle Grundlage auf der Unterscheidung von Gegensätzen beruht. Typische Gegensatzpaare sind:

- gut – böse
- wert - unwert
- gläubig - ungläubig
- heilig - profan
- Gott - Geschöpf
- Diesseits – Jenseits
- Subjekt - Objekt
- Sein - Nichtsein
- Geist - Materie

Dualistische Religionen betonen Gegensatzpaare. Sie verteidigen die Vorstellung eines Schöpfergottes, der eine gesplante Wirklichkeit schuf, in der sich Gegensatzpaare kategorisch gegenüberstehen. Inhaltlich gesehen ist die Bezeichnung *Religion* für solche Lehren ungenau. Da Religion das Prinzip der Bindung ist, bleiben spaltende Glaubenslehren hinter ihrem Anspruch, endgültige Religionen zu sein, zurück. Verbindlich könnten sie nur sein, wenn sie ihre spaltenden Ideen überwinden und das Prinzip der Verbindung allen Seins uneingeschränkt bestätigten. Dann gäbe es statt vieler Religionen nur noch eine.

Zusammengesetztes, das vorübergeht, ist bloße Erscheinung. Der abendländische Geist hat auf dem Gebiet der Naturwissenschaften Großes geleistet. Das verdankt er seiner Unterscheidungskraft. Eine Unterscheidung ist dem gleichen Geist aber nur ansatzweise gelungen: Die zwischen der religiösen und der nicht-religiösen Betrachtungsweise.

| Nicht-religiöse Wissenschaft | Religion |
|--------------------------------|--|
| Erkennen der Vielfalt | Erkenntnis der Einheit |
| Beschäftigt sich mit Diesseits | Beschreibung des Jenseits als gemeinsamen Nenner des Diesseits |
| dualistisch-unterscheidend | monistisch-verbindend |
| Gegensatzpaare | systemische Ergänzung |
| entweder - oder | Sowohl – als - auch |
| Ich bin ich und nicht das | Ich bin ich und auch das... Ich bin weder dies noch das... |

Das Diesseits ist ein Bezirk getrennter Elemente. Bei der Untersuchung dieses Wirklichkeitsbereichs ist der dualistisch-unterscheidende Ansatz Mittel der Wahl. Er öffnet den Blick für die Unterschiede, die im Diesseits zu erkennen sind. Religion ist jedoch das, was über die Welt der Gegensätze hinausblickt und nach dem Jenseits fragt - also dem Aspekt der

Wirklichkeit, der ihrer Einheit entspricht. Deshalb kann echte Religion nicht dualistisch sein. Das, was das Ganze sucht, kann sich nicht auf Spaltung stützen!

Da das Abendland das tatsächliche Wesen der Religion verkennt, hängt seine religiöse Tradition in dualistischen Sichtweisen fest. Ihr Blick nach der Einheit endet an Gegensatzpaaren, die sie selbst formuliert. In der Folge einigt sie nicht, sondern führt zur Zersplitterung der Gemeinschaft in sich wechselseitig ausgrenzende Konfessionen. Gleiches gilt für den gesamten abrahamitisch geprägten Kulturkreis. Nirgendwo sonst entspringt dem sogenannten religiösen Denken derart verbissene Zwietracht.

Ein Kontrapunkt zum religiösen Dualismus ist in der indischen Philosophie des *Advaita Vedanta* formuliert. *Advaita* (Sanskrit: अद्वैत) heißt *Nicht-Zweiheit*, *Vedanta* (वेदान्त) *Ende des Wissens*. Die Lehre des *Advaita Vedanta* sagt aus, daß das Absolute keiner Dualität unterliegt. Das Absolute ist aus dem Teil erlöst, aber nicht von ihm abgespalten.

Die Ursachen und Ursprünge der Fixierung des theologischen Denkens auf dualistische Bilder sind vielfältig. Vier wichtige Ursachen sind:

1. die Reihenfolge der geistigen Entwicklung
2. psychologische Widerstände
3. politische Absichten
4. historische Entwicklungen

Die grundlegende Ursache dualistischer Weltanschauungen liegt darin, daß die geistige Entwicklung des Menschen zunächst auf die Erkenntnis von Unterschieden ausgerichtet ist. Um sich als Person in der Welt zurechtzufinden, muss man unterscheiden:

- zwischen rot und blau
- zwischen essbar und giftig
- zwischen Vor- und Nachteil
- zwischen Freund und Feind
- zwischen Ich und Du

Im Laufe der Entwicklung vom Säugling zur eigenständigen Person entwickelt der Mensch ein Weltbild, dessen Grundstruktur aus einem Netzwerk von Gegensatzpaaren aufgebaut ist.

- Rot ist nicht blau.
- Ein Buch ist kein Tisch.
- Ich bin nicht Du.

Um die Gemeinsamkeiten zu sehen, die sich hinter den Gegensätzen verbergen, bedarf es einer geistigen Fortentwicklung. Ohne die Fähigkeit zu folgerichtig abstraktem Denken erkennt man nicht,

- daß elektromagnetische Wellen die gemeinsame Grundlage von rot und blau sind,
- daß Cellulose Trägersubstanz sowohl des Buches als auch des Tisches ist,
- daß das Selbst des Einen auch das Selbst des Anderen ist,
- daß es zwischen Schöpfer und Geschöpf keine Trennlinie gibt,

... es sei denn, man hat ein mystisches Entsperrungserlebnis und kann die Wirklichkeit aus der Perspektive ihrer selbst erkennen.

Zum dualistischen Weltbild gehört der Gegensatz zwischen Ich und Nicht-Ich. Der Modus der normal-psychologischen Weltdeutung ist egozentrisch. Im egozentrischen Modus identifiziert sich das Ich mit der Person, deren Verhalten es auf der Bühne des Daseins steuert... und dessen Leid es erlebt. Als Ego setzt das Ich zwischen sich und dem Rest der Welt eine grundsätzliche Grenze.

Da das Ich die Welt als gefährlichen Ort erlebt, in der es als Person stets Gefahren gewahr sein muss, die ihm vom Nicht-Ich drohen, ist es bemüht, die Grenze zwischen sich und dem Rest der Welt zu sichern.

Der Übergang zu einer monistischen Weltsicht macht die Grenze transparent. Dagegen leistet das Ego Widerstand. Hinter der gedachten Grenzlinie des Dualismus fühlt es sich vorläufig sicher. Der psychologische Widerstand gegen die Aufhebung der dualistischen Weltsicht ist Ursache dafür, daß der Weg zur mystischen Erkenntnis der Wirklichkeit zumeist verschlossen bleibt. Kaum jemand hat den Mut, ihn zu gehen - denn wer ihn gegangen ist, der kann dem selektiven Vorteil seiner Person nicht mehr die Bedeutung beimessen, die aus egozentrischer Perspektive selbstverständlich erscheint.

Der Neigung, gegen die Überwindung dualistischer Glaubensbilder Widerstand zu leisten, liegt ein spezifischer Abwehrmechanismus zugrunde: Spaltung.

Spaltung wird den unreifen Abwehrmechanismen zugeordnet. Er entspricht einem frühkindlichen Deutungsmuster der Wirklichkeit. Bei der Spaltung wird ein kategorischer Dualismus zwischen dem Gegensatzpaar *gut - böse* aufrechterhalten. Das hat Vor- und Nachteile:

- Vorteil ist, daß Spaltung ein übersichtliches Weltbild begründet, das zunächst die Orientierung des Kindes erleichtert.
- Nachteil ist, daß Spaltung einer differenzierten Wahrnehmung der Wirklichkeit im Wege steht.

Zum dualistischen Weltbild gehört das Konzept eines entrückten Gottes, der willkürlich Geschöpfe erschafft, die er außerhalb seiner selbst in die Welt setzt. Dieses Konzept unterstellt, daß es zwischen dem postulierten Gott und dem Menschen keine unverbrüchliche Verbindung gibt. Bestenfalls könne der Mensch diesem Gott wie einem anderen Ego, also einem Gegensatz begegnen, dem man gehorchen muss, um seiner Wut zu entgehen und seine Gunst zu erlangen.

Die Leugnung der Wesensgleichheit von Gott und Mensch ist für politische Macht von Vorteil. Politische Macht beruht auf Hierarchie. In der Folge beruht sie auf der Dominanz der einen über andere. Jeder Dominanz liegt eine Entwertung der Dominierten inne. Ein Glaube, der die Wesensgleichheit von Gott und Mensch leugnet, entzieht dem Menschen seinen absoluten Wert. Das erleichtert seine Unterdrückung durch politische Machtstrukturen. Würde die Wesensgleichheit anerkannt, wäre die Unterdrückung des Menschen mit nichts zu rechtfertigen.

Der dualistischen Spaltung in Schöpfergott und Bloß-Geschöpf entspringt eine kategorische Abwertung des Einzelnen. Vor dem wahrhaft Wertvollen ist er bloß Gemachtes, das jederzeit

vollständig verworfen werden kann. Um die Entwertung auszugleichen, schreibt er Wertlosigkeit projektiv Dritten zu, die er von oben herab betrachtet... und zu deren Vernichtung, also zur endgültig vollstreckten Entwertung er sich berechtigt oder gar aufgerufen fühlt.

- Vorteil ist, daß Projektion das angeschlagene Selbstwertgefühl prothetisch versorgt.
- Nachteil ist, daß die Projektion soziale und politische Konflikte schürt, so daß religiöser Dualismus gesellschaftliche Strukturen begünstigt, die die Spaltung weiter vertiefen.

Inhaber politischer Macht haben von je her Glaubenssysteme gefördert, deren dualistische Aufspaltung des Weltbilds in Schöpfergott und Bloß-Geschöpf ihrer Machtposition dienlich war. Sie tun es bis heute.

Der europäische Geist hat bei religiösen Belangen von je her dualistische Denkweisen bevorzugt. Schon im griechischen Pantheon tummeln sich persönliche Götter, deren Wesen irdischen Egos nachempfunden war. Am Ende der Antike eroberte das Christentum Europa. Das Christentum ist eine Fortentwicklung der jüdischen Theologie mit dem Ziel, den Glauben an den hebräischen Gott über die ethnischen Grenzen Israels hinweg auf die übrigen Völker auszuweiten. Die alttestamentarische Theologie ist zeitgleich mit der Eroberung Kanaans durch die Israeliten entstanden. Ihr Kern befasst sich mit dem angeblichen Auftrag Gottes an ein *auserwähltes Volk*, das er zum Sieg über anderer Völker bestimmt haben soll.

Logisch stringent war mit den Kriegszielen der mosaischen Zeit ein radikal durchdachter Dualismus verbunden, der zwischen Gott und Mensch kategorisch unterscheidet - eine Unterscheidung, die ihrerseits mit der zwischen Laie und Priester sowie der zwischen "lebenswerten" und "lebensunwerten" Menschen und Völkern zusammenhängt. Zugleich wurde die Treue zum Dogma der Spaltung durch die Behauptung des Glaubens, offenbart zu sein, zur unwiderrufbaren Glaubenspflicht erklärt. Unbeeindruckt vom Unheil, den dieser Glaube verursacht hat, folgen ihm Millionen. Sie leben in mythologischer Gefangenschaft.

Die psychologischen Folgen dualistischer Lehren sind weitreichend. Man kann darüber Bücher schreiben... Das Ich erlebt sich von Vernichtung bedroht. Ursache seiner Furcht ist das Wissen um den leiblichen Tod und die faktische Gefahr, der das Leben ausgesetzt ist. Die egozentrische Identifikation des Ich mit der eigenen Person dämpft und schürt die Furcht zugleich.

- Sie dämpft Furcht, indem sie dem Ego die Illusion erlaubt, innerhalb hermetischer Grenzen Herr seiner selbst zu sein.
- Sie schürt Furcht, weil die Getrenntheitsbehauptung des Egos ihrerseits Verlustängste stimuliert. Wenn das Ich, wie es im egozentrischen Modus glaubt, nicht Ausdruck der Wirklichkeit, sondern ihr Insasse ist, unterliegt es ständiger Gefahr, den Kontakt zum Nicht-Ich jenseits seiner selbst zu verlieren. Das zentrale Symbol seiner Verlustangst ist der Tod. Der Tod erscheint als...
 - Verlust des Lebens.
 - Verlust der Welt.
 - Verlust des Kontaktes zu allem, was es kennt.

Die religiöse Suche des verängstigten Ich zielt auf die Gewissheit ab, daß es jenseits der Hinfälligkeit mit einer Kraft verbunden ist, die seinen Bestand, sein Recht und seinen Wert verbrieft. Diese Kraft nennt es *Gott*.

Dualistische Glaubenssysteme geben diese Gewissheit nicht. Statt dem Ich zu versichern, daß sein Wert bereits unverlierbar in ihm liegt, wertet ihr spaltendes Weltbild den Menschen durch die Leugnung seiner Wesensgleichheit mit dem Absoluten ab. So bleibt die Angst bestehen, weil angeblich erst im Jenseits über Bestand oder Beseitigung entschieden wird - und das mit einem spaltend radikalen Alles-oder-Nichts. Dualistische Religion stellt Entängstigung in Aussicht, aber sie vergibt sie nicht. Das macht sie zur Politik, durch die man Menschen für Zwecke vereinnahmt. Dualistischer Glaube sagt: Einen eigenen Wert hast du nicht. Wenn du aber machst, was wir sagen, könnte es sein, daß dir Wert als Gnade zugewiesen wird. Dualistischer Glaube wirkt als politisches Ordnungsprinzip. Als solches hat er Funktion, Wert und Bedeutung. Vollgültig religiös ist er nicht. Indem er das verkennt, steht dem Wert, den er hat, der Schaden gegenüber, der ihm zur Last zu legen ist.

Das Wesen der Person besteht darin, anderen gegenüberzustehen. Die Personifizierung des Göttlichen ist eine dualistische Spaltung. Sie führt zur Fixierung des Selbstbilds auf die Personalität des Ich. Das erschwert der Person, über sich hinaus zu sehen. Ausgrenzung ist jedoch beileibe nicht alleiniges Werk dualistischer Religionen. Genauso wenig sind sie aber bloß ihr Opfer. Vielmehr ist Dualismus auf Feinde angewiesen. Religiöse Dualismen brauchen Feinde wie der Fluss Ufer. Finden sie keine äußeren Feinde mehr, die es ihnen ermöglichen, ihre Konflikte untereinander zu begraben, zerfallen sie in streitende Lager...

Die Vorstellung, daß ein entrückter Gott Milliarden isolierter Einzelseelen erschafft, deren Verbundenheit nicht in ihrem Wesen ruht, sondern im kommunikativen Funkverkehr durch Sprache, Mimik und Gestik, der bei der Gestaltung des innerweltlichen Rollenspiels anfällt, vermag es nicht, den Einzelnen aus seiner egozentrischen Sichtweise zu befreien. Der Einzelne bleibt in diesem Bild ein Gegensatz des Anderen. Altruistisches Verhalten kann Menschen von oben herab verordnet und durch sozialen Druck aufgedrängt werden. Das kann dazu beitragen, eine Gesellschaft ziviler zu gestalten. Verordnete Tugend wirkt aber nur soweit, wie sie egozentrischen Motiven dient. Dualistische Weltbilder beschwören stets den Vorteil, der als Lohn der Tugend in der Zukunft winkt.

Erst wenn das Ich entdeckt, daß Solidarität mit dem Anderen nicht nur dem Wohl in einer zukünftigen Welt dient, sondern es selbst in der Gegenwart verwirklicht, steht und fällt Tugend nicht mehr mit der Erwartung dessen, was sie dem Ego einbringt.

Nur ein monistisches Bild, das das Selbst des Einen auch als Selbst aller anderen auffasst, läßt die egozentrische Weltsicht hinter sich.

Ohne die Preisgabe dieser Weltsicht bleiben altruistische Tugenden Rollenspiele, die das Wohl des Egos bezwecken.

Deckungsgleich mit dem Wesen dessen, der sie auslebt, können diese Tugenden nur sein, wenn sie nicht den Zwecken eines zielbewussten Ego dienen, sondern dem Ausdruck eines Ich, das die Verbundenheit mit jedem Du als Merkmal seiner selbst betrachtet.

Gemeinschaft der Menschen

Im August 2019

<http://zds-dzfmr.de/>